

Beilage zur Iris,

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Erster Jahrgang.



Mittwoch,

(1825. No 2.)

31. August.

Freundschaftliche Erinnerung

an unsere vaterländische Schriftsteller,
welche deutsch schreiben.

(Ein Nachtrag zur Beilage der Iris, No 1. —
Von Joh. v. Csaplovics.)

10. Im Morgenblatt 1812, No 67, beschreibt Jemand von Pesth die architektonischen Fehler des neuen Pesther-Theaters, und schließt seinen Bericht so: „Wir haben hier in Ungarn noch mehrere ähnliche Fälle. So wurden z. B. in dem neuen Verpflegsmagazine zu Ofen Backöfen gebaut, wo, als man Feuer machen wollte, das Holz sich durchaus nicht entzündete, bis man entdeckte, daß die Zuglöcher fehlen. In einem Magazin wurden ebenfalls Stiege und geheimes Gemach vergessen, bei einem Bau, der mehrere Millionen Aufwand erforderte.“ — Mir kommt diese ganze Relation nicht anders, als eine der größten und schamlosesten Lügen vor; denn es läßt sich der Fall nicht einmahl denken, daß das Aerarium in solchen Unternehmungen, welche mehrere Millionen kosten sollen, nicht vorher den Bauplan streng geprüft hätte, wozu es ohnehin die größte Auswahl von den geschicktesten Köpfen hat. Ist es nicht wahr: nun so gehörte dazu der höchste Grad von Maliz und Unverschämtheit, um solche Lügen in die Welt zu schicken. Der Lügner mag ein Inländer oder ein Ausländer seyn, so hat er dadurch seine eigene Erbärmlichkeit und Bosheit beurkundet, denn er suchte das ganze Land nicht anders, als von lauter Abberiten und vernagelten Köpfen bewohnt, darzustellen; und verdient dafür nur die tiefste Verachtung. — Aber, leider! solche Menschen sind es doch, die auch die gutmüthigsten Ausländer irre führen und unser Vaterland verschreien.

Hier ein Zusatz zu §. 6. als Beweis, welche Meinung beim Auslande durch solche elende Scrib-

ler, über unser Vaterland veranlaßt werden. Ein honettes deutsches Frauenzimmer sollte in ein bedeutendes Haus in Ungarn kommen. Mangelich bekante sie Jemandem ihre Besorgniß um ihr junges Leben in Ungarn, da bei uns wegen schlechter Polizei Menschen sterben. — Ach! das ist leider wahr, erwiederte Jener, ich selbst bin deshalb in dem größten Kummer, daß die Polizei bei uns Menschen sterben läßt. Wissen Sie vielleicht anderswo eine bessere, wo die Menschen nicht sterben, so bitte ich Sie um Gotteswillen, nennen Sie mir geschwind das Land; ich wandre dahin augenblicklich mit Sack und Pack aus. — Dieß ist ein Faktum!!! Das war nur ein Frauenzimmer, welches Ungarn noch nicht gesehen hatte, vielleicht drückte sie sich nur ungeschickt aus. Aber was soll man dazu sagen, wenn ein göttinger Professor, Wahlberg, der in Ungarn war, 1814 so schreibt: in hac terra inhospitabili, et barbaris hominibus plena, in quam propter leges constitutas scientiae parum penetrare possunt. —

Zu einem deutschen Wollhändler kommt ein Engländer. Jener weist ihm seinen Vorrath an ungarischer Wolle vor. Der Engländer bewundert die Feinheit derselben und sagt: Schade nur, daß man in Ungarn keinen Kontrakt machen kann. — Warum? fragt jener erstaunt. — Weil da kein Mensch verbunden ist Kontrakt zu halten. — Wer hat Ihnen den Bären angebunden? — In Frankfurt, die Juden. — Nun fing der Deutsche an hell laut zu lachen und erklärte: er selbst kaufe ja seit mehreren Jahren die Wolle in Ungarn, theils auf Kontrakte, theils auf Handschlag und gegen Vorausbezahlung großer Summen; der Handschlag werde besser gehalten, als anderswo der Kontrakt; um so mehr geschriebene Verträge.

So, meine wertheften Herren Kollegen, sind wir in der Welt angeschrieben. Wer kann noch hof-

fen die Mißgunst ganz zu unterdrücken? Man laßt uns selten Gerechtigkeit wiederfahren, selbst in dem einleuchtendsten Sachen. Der Professor Galatti in Getha schreibt in seiner allg. Weltkunde 5. Auflage, 1822, S. 126: unser pesther National-Museum sei erst neuerdings nach dem Muster des Johanneum in Grätz errichtet worden. Alle Welt weiß es, oder sollte und könnte es wissen, daß zu dem ungarischen National-Museum von dem Grafen Franz v. Széchenyi schon im J. 1802, durch das Geschenk seiner reichen Bibliothek, der Münz-, Waffen etc. Sammlung, der erste Stein gelegt, und daß diese Schenkung im J. 1807 reichstäglich inartikuliert wurde. Das steht tausend- und tausendmal gedruckt da. — Die Stiftungs-Urkunde des gräzer Johanneum dd. 16. Juli 1811, steht in den Vaterl. Blätt. 1811 N. 400. Das nützt aber alles nichts; der Prof. Galatti richtet dennoch unser Museum nach dem, 10 Jahre später gestifteten, gräzer Museum ein? — Denn in seinem Kalender steht 1802, nach dem J. 1811. Unser Museum ist das allererste in der Monarchie.

Im Morgenblatt ward 1815, Nro 162, ganz naiv und in der bekannten selbstgefälligen Manier erzählt: Auch die Erfindung des Porzellans gebührt den Deutschen an, weil — ich bitte acht zu geben — weil J. J. Becher († 1685) in seinem Buche: *Närrische Weisheit* etc. S. 51, schreibt: „Prinz Ruprecht hat einen Hafner aus Ungarn, welcher eine Migtur aus Erde hier in England gefunden, welche so weiß, als Kreide, die gebrannt, halb durchscheinend ist, wie das ostindische Porzellan, und es werden dergleichen Geschirre hier, in London, öffentlich verkauft.“ — Dieses Nämlische las man, als die allererste Erwähnung des Porzellans, auch in einem wiener Blatte, 1821, Nro 127; doch ohne alle Anmerkung, daß es aus dem Morgenblatte entlehnt sei. — Hier fällt der sonderbare Schluß auf: ein Hafner aus Ungarn hat gefunden, — ergo gebührt die Erfindung den Deutschen an!!! Was würden die Deutschen dazu sagen, wenn ein Franzose spräche: das Schießpulver hat ein deutscher Mönch erfunden — ergo ein Franzose. — Gehören nicht beide diese Schlüsse in das Buch: *Närrische Weisheit*? — Wohin kann nicht übertriebene Eigenliebe verleiten!!!

Der ganzen langen Rede kurzer Sinn ist nur der, den ich schon in der Beil. Nro 1. S. 3 ad 6 nannte: unsre vaterl. Schriftsteller möchten aufhören zu hoffen, unsre Feinde zu bekehren; und folglich sollten sie sich auf keine Apologien in ausländischen Blättern verlegen. Was schadet es uns am Ende, daß das Ausland von unserm Vaterlande ähnliche Begriffe hat? Nichts.

— Wir wissen, woran wir sind, und können über die Fragen, und Gespenster, und Insultitäten nur lachen. Was macht sich der Mond daraus, daß die Ameisen, genannt Menschen, über ihn sich lustig machen: er trüge ein Paar Hörner, die ihm seine Frau Gemahlinn, die Sonne, aufgesetzt? (Blumauer) Hat er je eine Widerlegung in's Morgenblatt oder sonst wohin geschickt? Nein! Lasse man denn auch Ignoranten oder Malizöse schmieren und schreiben, soviel sie wollen. Wir bleiben deswegen doch Ungarn!

Das Buch Papier.

(Von M. Kornfeld.)

Ist es denn nicht reizend über Nichts zu schreiben? Welches Etwas ist so stoff- und gedankenreich, als das leere Nichts? Dem Welt nichts angefangen bis zum schrifstellerischen Nichts. Und wie viele tausend Schriftner aus den 10000 Schriftneren Deutschlands schreiben nichts über Etwas! Wie viel schöner ist es etwas über Nichts zu schreiben! Und wie viel Ideen strömen einem nicht zu, bei der Ansicht des weissen Meeres eines noch unbeschriebenen Papiers! In der Hoffnung ist Alles mehr als in der Erfüllung; die Idee ist immer größer, als die Wirklichkeit; das Kind verspricht mehr, als je ein Mann leistet: so ist auch jedes weisse Blatt die verkörperte Hoffnung einer Iliade, eines Oedipos, eines Lear, eines Titan (von Jean Paul), eines Symposian, einer neuen Kepler'schen Formel, eines neuen medizinischen oder naturhistorischen Systems, kurz die Hoffnung einer neuen Hesperidenfrucht des Menschengeistes. Wie unschuldig liegen da vor mir die reinen ätherischen Seiten, diese wahren literarischen Westalinnen! Wie viel Herrliches umfassen sie in der Idee! Welches Buch enthält so viel, als ein Buch Papier enthalten kann? Ein schwärmerischer Idealist sollte keine andre Bibliothek haben, als die eines Papierhändlers, und die wird noch dazu von dem Vandalismus behütet seyn. Und wird denn nicht eine Zeit kommen, wo alle Welt schreiben wird, und sich Niemand nach einem andern Buch sehnet, als nach einem aus der Papierfabrik? Wo Alles Alles wissen wird; wo es gar keine Schüler gibt; wo in Kamtschatka und in Feuerland Universitäten floriren; wo die Kirgisen und Schuktschen mit ihren Kleppern und Rennthieren Latein sprechen; wo man in allen Kaffeehäusern zu Wien die samojedischen Zeitungen hält; wo man Meiers Mondtafeln in Gruthuisens Mondstadt durch eine Perkins'sche Dampfkanone hinaufschicken und neue Erdtafeln herabholen wird; wo ein Siriusbewohner einen neuen Beweis für die

Unsterblichkeit der Seele durch unser ganzes Sternensystem zirkuliren läßt; wo alle meine jetzigen Gedanken zur Wirklichkeit geworden und alle Wirklichkeit zur Idee verflüchtigt ist; wo die Buchbinderblätter die schönsten Stellen für alle Leser enthalten; wo alle Lumpen Manuscripte vorstehen und wo das Wasser in der Papiermühle die wahre magische Dinte ist, die Niemand sieht, außer der Erleuchtete, der auf das weiße Leere die trefflichsten Gedanken hindenkt: kurz, wo der Buchhandel Papierhandel und Leipzig eine unendliche Niederlage von unendlichvielen Sorten Post-Real- und Schreib- und Druckpapier werden wird, das wird ein paradiesisches Ideenleben seyn! Kein Buch ist dann langweilig, denn Niemand wird über seinen eigenen besten Gedanken einschlafen; und die Rezensenten solcher Bücher werden außerordentlich scharfsinnig seyn müssen, um die Gedanken ihrer Verfasser nur einigermaßen zu verstehen, geschweige zu kritisiren; und das feinste Patentpapier ist ein Preisgedicht. Und sollte auch keine solche Welt kommen, so kann man doch eine solche Welt denken, besonders wenn man über ein solches Buch aller Bücher seine Betrachtungen anstellt.

Aphorismen.

(Von Georg von Gaal.)

So wie der rasend niederstürzende Bergesstrom, der Felsen und Bäume niederschmettert, und ganze Dörfer überschwemmt, weiter nichts als ein Schreckniß ist; der edle mit gehaltner Kraft fortfluthende Strom hingegen, rings von fruchtbaren Hügelu umkränzt, den Segen des Himmels auf unzähligen Schiffen von einem Volke zum andern bringt; eben so verhält sich die wilde unbändige Kraft zur gemäßigten, denn diese nur gebärt zugleich das Nützliche und das Schöne.

Wie der reine Bach ruhig seine Bahn fortzielet, und das goldne Bild der Sonne und den Abglanz des Himmels dem Auge entgegen spiegelt, ohne es selbst zu wissen: eben so ein edles Gemüth; es trägt den Abglanz des Göttlichen ohne sich selbst zu rühmen.

So wie die todte Erdscholle nur ein wenig Samen empfängt; und ihn doch so reichlich wieder gibt: eben so weiß ein dankbares Gemüth auch die kleine Gabe reichlich zu erstaten; aber wie selten gleicht der Mensch dieser Scholle!

Mit den reichlich gefüllten Kornähren wächst auch die heitere Cyane und die Pappelrose empor,

und über denselben schwingt die frohe Lerche sich jubelnd in die Luft; denn es wohnt ja bei dem Reichthum auch gerne die Freude.

Wer auf eine weite Reise ausgeht, der nimmt sich einen wohl geprüften dauerhaften Stock, nicht aber einen Fliederzweig, zum Wanderstab: also ist es auch mit der Wahl eines Weibes, oder eines Freundes.

Beitrag zur Geschichte der deutschen Sonderbarkeiten. *)

Neuer deutscher Land-Schul-Fond aus Poudrette und Urate, zugleich ein Beförderungsmittel der Geschwister-Liebe.

Die guten Norddeutschen, obgleich an Temperament weit kälter als die Franzosen und Italiener, übertreiben doch oft die Pläne in der Idee, indem sie dem Schwung ihrer Einbildungskraft freien, ungezügeltten Lauf lassen, ohne die Umstände nach den Fragen in dem bekannten Gedächtnißvers: quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? in Erwägung zu ziehen. Einen neuen Beleg zu dieser Behauptung liefert der folgende Vorkall.

Ein junger Landschullehrer in Norddeutschland hörte von den (unstreitig überschäkten) Vortheilen der künstlichen Düngmittel Poudrette und Urate (Dümpulver aus festen und flüssigen menschlichen Excrementen), und wurde so gleich enthusiastisch für die Bereitungsart dieser Düngmittel, die so ekelhaft ist, daß sie nur durch die Ueberzeugung von Vespasians Ausspruch: „Luci bonus odor ex re qualibet“ überwunden werden kann, eingenommen, daß er sich den dazu nöthigen Apparat dreifach, für Knaben, Mädchen und erwachsene Personen verfertigen ließ, und mit Begeisterung ankerte: „Theoretisch und praktisch will ich meine Schulkinder davon unterrichten; ich will ihnen mit gutem Beispiel vorangehen, ihnen vorarbeiten; die ältern Knaben sollen nicht müßig dabei seyn, sie selbst sollen das Dümpulver in ihren kleinen Hausgärtchen, für sich und ihre Schwestern anwenden, ihre Pflanzen und Blumen damit zu düngen; die Freude des Wachstums wird die Geschwisterliebe unter Bruder und Schwester erhöhen, und unaussprechbar bleibt ihnen die Wohlthat der neuen Erfindung und Anwendung. Kein Vorurtheil stört sie dann mehr (?), und ich wollte darauf wetten, dächten alle so, wie ich, in

*) Darüber ließe sich eben so gut, wie über englische Sonderbarkeiten, ein ganzes Buch schreiben.

zwei Generationen sollte man gar nicht anders verfahren: es müßte so seyn.“ *) Der gute Mann hat nicht bedacht, daß in den Fabrikanstalten der künstlichen Düngmittel, das Einröhren und die Vermischung der festen und flüssigen Exeremente sehr angreifend ist — so daß dafür billig M a s c h i n e n vorgeschlagen sind —: wie viel mehr würde dieß nun bei zarten Kindern der Fall seyn!

Dr. Namy in Wien.

*) Siehe: Theoretisch-praktischer Unterricht in der fast kostlosen Selbstanfertigung künstlicher Düngmittel aus menschlichen Excrementen, Poudrette und Urste benannt, und deren Anwendung für Landwirthe, Buraer, Gärtner und Tagelöhner. Durch Erfahrung erprobt und herausgegeben von Friedrich Büttner. Berlin, bei Stauck 1824. 8. Seite 33.

De mes v a r, 1. August 1825. Diesen Sommer hindurch, hat sich hier manches Schauwürdige zugetragen. Eine Dilettanten-Gesellschaft hat, zum Besten des hiesigen Bürgerwitals, zwei Mal das Trauerspiel „die Tartaren in Ungarn“ von Karl v. Kiskaludy und ein Mal das Stück „Szécsi Maria“ von eben demselben, bei immer vollem Hause, gegeben, und wurde auch, mit Hinblick auf den edlen Zweck, stets heifällig aufgenommen. — Auch Hr. E. J. Lange aus Hesses-Kassel produzierte sich auf seiner Clav-Accoline zwei Mal vor einer gewählten, und in dieser Jahreszeit ungewöhnlich zahlreichen Versammlung, die ihm entscheidene Beweise der Zufriedenheit für diese Ueberraschung gab. Die merkwürdigste Erscheinung war jedoch unstreitig die eines gewissen Hrn. Wenzeklaw Tuschil, der, angeblich, während seiner Wanderung von Cairo hierher, vier und dreißig Mal durch die Luft kutschte, und nun seine 35te Lustreise hier folgende Maßen beschriebte. 1. „Daß seine aeröse äestatische Maschine 66 Schuh hoch sei, 150 Schuh im Umfange, oder 48 Schuh im Durchmesser habe, die ganze Oberfläche des Ballons demnach 9900 Quadrat-Schuh, und der Kubit-Inhalt desselben 79200 Kubit-Schuh betrage. 2. Daß er nach geschickener Füllung des Ballons, das Luftschiff in Gegenwart der Anwesenden an den Ballon befestigen, und unter wiederholten drei! Pöllerchüssen — und nach erstiegener Höhe von beiläufig 60 Klaftern — von oben herab!! — sich den hochgeehrten Gönnern empfehlen und ihnen seine Dankbarkeit auf verschiedene Art erweisen werde u. s. w.“ — Diese erst frühwintlerische Prophezeiung verfehlte ihre Wirkung nicht; denn eine ungewöhnliche Menschenmenge aus allen Ständen, sowohl aus der Stadt als aus der Umgehung, wogte dem bestimmten Sammlungs-Platz zu, das nie Gesichte anzustauen. Endlich schlägt die lauersehnte Füllungs-Stunde; allmählig beginnt der riesige Papier-Schlauch einen Quadrat-Schuh um den andern, einen Kubit-Schuh um den andern im Luftraume einzunehmen, bis er endlich zu der ungeheuren Kapazität von 9900 Quadrat- und 79,200 Kubit-Schuhem gedieh. Schon ist das Luftschiffchen an den Ballon befestigt — schon ist Hr. Wenzeklaw Tuschil eingestiegen — schon sieht und hört man ihn im Geiste auf verschiedene Art und unter wiederholten drei Pöllerchüssen, sich von uns empfehlen — — als plötzlich — — deß wer beschreibet

hier unser Entsetzen! — als plötzlich, sage ich, der papierne Besuw seinen Krater öffnete, und mit furchtbarer Explotion Feuer und Flammen auf die erhabene Menge nach allen Richtungen schleuderte. Jetzt wurde die Besetzung allgemein; die in mehreren Kreisen ganz nahe um den Ballon, und eng aneinander gereihten befeeren Bänke, meist von festlich gezier-ten Damen besessen — verstatteten nicht den nöthigen schnellen Rückzug; Jedes wollte sich von der andringenden Gefahr zuerst retten; das Gedränge ward furchtlich; Jung und Alt lag über und hinter einander geworfen — und so sah man denn auf allen Seiten Gruppen, würdig von einem Hoarthe gezeichnet zu werden. Hier ein „Ah!“ von den erhaltenen Stoß, dort ein „Weh!“ um einen Federnhut — um ein Halsgeschmeide, oder etwa gar um ein mitgebrachtes Sohnelein oder Tochterlein — und das dumpfe Geschrei: Rettet die unter dem Papierwuste Begrabenen! erfüllte die ohnehin gewaltfam weg sich Drängenden nur noch mehr mit Angst und Entsetzen. Alles glaubt, H. Wenzeklaw Tuschil liege unter den Trümmern seiner Kunst begraben. Aber anders stand es im Buche des Schicksals geschrieben! Denn Hr. Tuschil, wahrscheinlich durch seine, auf ähnliche Weise, schon 34 Mal zurück gelegten Luftreisen gewöhlig, habnte sich, bevor man noch an ihn denken konnte, den Weg durch die Flammen, und beand sich, verengten Haareß und feuergefärbten Anachsches, in den eben nicht mitteidigen Aemern der herbei geeilten Bänder, die ihn war vor der Wuth einiger, ebenfalls von Flammen Verlegten, schütten, aber desto unbarmherziger selbst mit ihm verübten. — Ein atidli-cher Zufall wars, daß uns Hr. T. statt mit einer Arecanon, mit einer Decension überraschte; denn wäre der Ballon nur einige Klafter gestiegen, und dann auf das Gemüth der Zuschauer zusammen gestürzt: so hätte dieses Schauspiel, ohne Zweifel, ein tragisches Ende genommen. Ob übrigens dieser Unfall ein bloßer Zufall war, oder ob er von Hrn. W. T. mit Vorbedacht — um nicht in der Luft zu verbrennen herbei ge- wurd — laßt sich für jetzt noch — obßon man ihn nach allen Präliminar-Anstalten zu urtheilen, mit einiger Wahr- scheinlichkeit für das Letztere halten kann — nicht näher bestimm-ten. Indessen werden die Gesichten des Luftschiffers verbort werden, und ich will Ihnen in meinem nächsten Berichte das Resultat der gerichtlichen Etenntnis, wie auch die andern Um- ständen dieses Vorfalls getreu anzeigen. So viel man hört, will uns Hr. T. nächstens noch mit einer, und mit seiner 36. Lust- reise (prakti) überraschen. Wir wollen denn erwarten, was da noch herbehen soll. Die Einnahme überstieg die Summe von 800 fl. W. W. J. Eduard.

Ueber die unrichtige Benennung: ungarischer Landtag statt Reichstag.

Man liest, selbst in den in Unaan erscheinenden Zeitungen zu Preßburg und Wien: ungarischer Landtag statt Reichs- tag. Dieß ist sehr irria. Selbstständige, konstitutionelle Rei- che, wie Ungarn, haben einen Reichstag (Ország gyüles, Comitia); kleine Provinzen oder Landschaften, wie Tyrol und Galizien, haben bloß einen Landtag. So verlangt es der lätre deutsche Sprachgebrauch und das öffentliche Staatsrecht. Auch das weisand deutsche Reich hatte befanntlich einen Reichs- tag, nicht einen Landtag. Mein großer Lehrer, August von Schlözer in Göttingen, sagte einst in einer Vorlesung über das Staatsrecht: „die Unaan vergaben ihren eigenen Rechten, wenn sie selbst von einem Landtag und nicht von einem Reichstag sprechen!“ „Hörz meine Landsteute und laßt diese Worte bei Gelegenheit des dießjährigen ungarischen Reichstages zu Preßburg nicht verhallen!“

Dr. Namy.

Charade.

Wer das Erste erleidet, dem fliehet das Zweite; Das Ganze ist Eigenschaft hämischer Leute.

J. B. v. Vitalis.